

angesehner Mann von einem Fremden besucht wird, holt er ein Lamm aus seiner Heerde und tödtet es, und seine Frau hilft ihren Dienerinnen, es aufs Beste zu richten. Bei einigen Arabern herrscht noch die alte Sitte, dem Gaste die Füße zu waschen, und dieser Achtungsbeweis wird von dem Haupte der Familie geleistet.

Das Nachtmahl, das man dem Gaste vorsetzte, war ein gebratenes fettes Lamm, darauf Datteln und trockne Früchte. Obgleich Feinde im Kriege, sprachen die Männer doch offen und freundlich mit einander, und erzählten sich ihre und ihrer Väter kriegerische Thaten, als plötzlich der Wirth erblaute. Er sprang von seinem Sitze und entfernte sich. Nach einigen Minuten ließ er seinem Gaste sagen, das Lager sey fertig und alles zu des Fremden Ruhe eingerichtet, er selbst aber könne, da ihm nicht wohl sey, nicht bis zu Ende des Abendessens ihm Gesellschaft leisten, auch habe er des Gastfreundes Pferd untersucht und gefunden, daß es zu sehr erschöpft sey, um am folgenden Tage die Reise mit ihm fortzusetzen, darunt solle der Gast vor Sonnenaufgang ein gutes Pferd mit allem Nöthigen vor dem Eingange des Zeltes bereit finden, wo er selbst ihn erwarten werde, um Abschied von ihm zu nehmen.

Der Fremde wußte sich des Wirthes Betragen nicht weiter zu erklären und begab sich zur Ruhe. Ein Araber weckte ihn frühzeitig und brachte ihm die Erfrischung, welche für ihn bereitet war; aber der Fremde sah niemand von der Familie seines Wirths, bis er vor das Zelt tretend, den Araber erblickte, der den Saum des Pferdes gefaßt hatte, und ihm, als er aufsteigen wollte, die Steigbügel hielt, wie's unter den Arabern, wenn Freunde scheiden, Sitte ist. Kaum saß der Fremde zu Pferde, da ward ihm von seinem Wirth angekünigt, er habe im ganzen feindlichen Lager keinen Feind so sehr zu fürchten, als ihn selbst. Als Du mir gestern Abend, sprach er, von den Thaten Deiner Vorfahren erzähltest, hast Du mir den Mörder meines Vaters entdeckt. Da liegen die Kleider, worin er erschlagen wurde, fuhr er fort, auf die Kleider zeigend, die man in diesem Augenblicke vor den Eingang des Zeltes legte — und ich habe darüber, im Angesicht der Meinigen oft geschworen, seinen Tod zu rächen, und das Blut seines Mörders zu suchen vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne. Die Sonne ist noch nicht aufgegangen, aber die Sonne wird kaum aufgegangen seyn, so verfolge ich Dich, so bald Du in Sicherheit mein Zelt verlassen hast; denn zu Dei-

nem Glücke ist es gegen unseres Glaubens Vorschrift, Dich hier zu kränken, nachdem Du meinen Schutz gesucht und Zuflucht hier gefunden. Aber meine Pflicht hört auf, sobald wir geschieden sind, und von dem Augenblicke an, mußt Du den Entschluß bei mir voraussetzen, Dich zu vernichten, wo und in welcher Entfernung wir uns wieder finden. Das Pferd, das Du bestiegen hast, ist nicht schlechter als jenes, das für mich bereit steht, und nur davon, ob es schneller ist, als das Meinige, wird es abhängen, ob Einer von uns das Leben verliert, oder wir Beide. Nach diesen Worten reichte er dem Feinde die Hand und nahm Abschied. Der Gast benutzte die wenigen Augenblicke, die er zum Vorsprunge hatte, und in Zeiten des Bejs Heer erreichend, entrann er seinem Verfolger, der ihm rasch nacheilte und dem feindlichen Lager so nahe kam, als er, ohne seine Sicherheit zu gefährden, es wagen konnte. Ed.

U n g l ü c k l i c h e s G l ü c k.

Le malheur du bonheur est tellement bien dit, qu'on ne peut trop aimer une plume, qui dit ces choses-là.

So schreibt Mad. de Sévigné im 123ten ihrer Briefe — und — wollten ihr auch Alle, die große Loose gewonnen, reiche Erbschaften gethan, fette Pfründen erhalten, große Siege erfochten, große Titel erworben &c. haben, nicht immer Recht gaben, so würde sie wenigstens einen großen Theil — vielleicht den größten — der, nach langem Hoffen und Harren, Bitten und Winseln endlich durch Gegenliebe Beglückten auf ihrer Seite haben — denn die meisten derselben — könnten sie nach einer gewissen Reihe von Jahren dies errungene Liebesglück unerrungen machen, was gäben sie nicht darum. —

So fragte ein französischer Marschall einen Obersten, bei einem Glase Wein: Wie es einst mit seinem Seufzen um die Hand der Tänzerin Gaillard geworden sey? —

Ach! seufzte der Oberste tief — unglücklicher Weise ward ich erhört — sie ist seit 15 Jahren meine Frau. —

C'est le malheur du bonheur! — antwortete der Marschall, schenkte ein Glas ein, und trank es auf ein glückliches Loos Aller, die unglücklicher Weise in der Liebe erhört wurden.

Richard Ross.

Auflösung des Räthfels in No. 174.
M a u t w u r f.